Willy Bauer

Paradiese aus zweiter Hand

Festvortrag zur Veranstaltung des Naturschutzzentrums Hessen e.V. am Tag der Umwelt, dem 4.6.1978, an der Informationshütte am Naturschutzgebiet Rhäden von Obersuhl in Wildeck-Obersuhl (Kreis Hersfeld-Rotenburg)

Tag der Umwelt, jedes Jahr einmal begangen, seit Anfang der 70er Jahre, als der Himmel über der Ruhr wieder blau werden sollte. Man geht ins Grüne, pflanzt Bäume, feiert die Überdeckung einer Müllkippe, vielleicht sogar die neue Kläranlage. Man beschwichtigt sich selbst oder wie ich - als Vortragender - die Zuhörer, alles sei ja gar nicht so schlimm, alles sei wieder heilbar.

In der Tat, manches ist wieder heilbar, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich freue mich, Ihnen heute - zum Tag der Umwelt - im Namen der im Naturschutzzentrum Hessen zusammengeschlossenen privaten Naturschutzverbände ein Naturschutzgebiet vorstellen zu können, oder - soweit Sie hier ansässig sind - dies erneut Ihrer besonderen Obhut anempfehlen zu dürfen, das seinesgleichen in Hessen nicht hat.

Das Naturschutzgebiet "Rhäden von Obersuhl"

als Beispiel für die auch in Hessen möglichen "Paradiese aus zweiter Hand", wie sie der verstorbene Tierfilmer Eugen Schumacher nannte.
Leider können wir Sie im Naturschutzgebiet heute nicht herumführen. Dies verbietet einmal die Schutzverordnung des Regierungspräsidiums in Kassel und zum anderen Ihre Einsicht, daß auf dem Höhepunkt der Brut- und Vegetationsperiode eine Störung des Gebietes nicht möglich ist. Aus dem gleichen Grund haben wir auch nur einen kleinen Kreis ausgewählter Teilnehmer eingeladen.

Vorab einige Worte zur Geschichte des Gebietes:

Bis 1959 lagen hier die in allen Stadien der natürlichen Verlandung befindlichen Reste eines nacheiszeitlichen Grundwassersees, Brutplätze der Trauerseeschwalbe, der Großen Rohrdommel und des Kampfläufers, wie wir aus den Aufzeichnungen des Kasseler Ornithologen Sezekorn wissen. Zu diesem Zeitpunkt erfolgte die Entwässerung des "Rhäden" (Ried = Schilf steckt in diesem hessisch-thüringischen Mundartwort), die 1937 von den braunen Moorsoldaten nochmals tatkräftig nachvollzogen wurde. Das Gebiet befindet sich im Eigentum der DDR-Gemeinde Dankmarshausen, die Sie dort drüben sehen. Nach dem Kriege zunächst von Obersuhler Bauern als Grünland genutzt, degenerierte das Gebiet seit Ausbruch des Wohlstands in der Landwirtschaft Anfang der 60er Jahre zu Brachland mit vorherrschenden artenarmen Rainfarn- und Distelgesellschaften, an feuchten Stellen zu ausgedehnten Rohrglanzgrasbeständen, die zumindest aus Sicht des Vogelschutzes nur einen geringen ökologischen Wert hatten. Da niemand so recht wußte, was man mit dem 50 ha großen Stück DDR-Besitz an der Zonengrenze anfangen sollte, hatte der Naturschutz hier die Möglichkeit, zuzugreifen. Er tat es mit dem Erfolg, daß sich nach Überstau von etwa 30 ha und Mähen unerwünschter Hochstaudengesellschaften ab 1973 spontan eine artenreiche Vogelgesellschaft, teils als Brutvögel und in noch erstaunlicherer Arten- und Individuenzahl als Durchzügler einstellte. Bereits im ersten Jahr nach Aufstau brüteten im NSG Haubentaucher, Zwergtaucher, Tafel-, Knäk- und Löffelente. Das Storchenpaar aus dem benachbarten Gerstungen (DDR) erscheint mit seinen Jungen zur Nahrungssuche. Auf dem Zuge wurden mit tage- und wochenlanger Verweildauer Gäste aus dem Norden und Osten wie Kranich, Grau- und Saatgans, Kormoran, Purpurreiher, Weißflügelseeschwalbe, Kornweihe, Fischadler sowie seltenste Watvögel von den Meeresküsten registriert. Die ebenso spontan verlaufene Wiederbesiedlung des Gebietes mit zahlreichen selten Pflanzenarten der Binsen- und Seggengesellschaften sowie mit Amphibien, Reptilien, Insekten und Fischen zu beschreiben, würde den Rahmen meiner Ausführungen sprengen.

Sie hören das alles mit Freude, registrieren, daß hier Naturschützer wieder eine kleine Idylle geschaffen haben, daß sich hier auch endlich einmal die hessischen Naturschutzbehörden tatkräftig

engagiert und "an einem Stück" rund eine Viertel Million DM investiert haben, Gemeinde und Kreis mitzogen, hohe Behördenvertreter sogar nachträglich einige Naturschutz-"Schwarzbauten" genehmigten.

Ähnliche, wenn auch kleinflächige Biotope werden z.Z. in der "Rohrlache von Heringen" sowie im "Seulingssee von Kleinensee" geschaffen, so daß in absehbarer Zeit in einem Gebiet von ca 3oo qkm beiderseits der Zonengrenze rd. 2oo ha Feuchtgebiete hoher Diversität (einschließlich Kiesgruben, Altarme der Werra und Feuchtwiesen) für den Natur- und Vogelschutz zur Verfügung stehen.

Gleiche Schutzgebietssysteme streben wir an für die Talauen von Fulda, Lahn, Schwalm, Eder, in den Talauen der Wetterau, im Kinzigtal sowie im Hessischen Ried und im Odenwald, ferner in den Braunkohleabbaugebieten von Borken und Wölfersheim. In einigen Gebieten sind bereits hoffnungsvolle Ansätze vorhanden. Hierbei werden wir vor allem auf die Zusage der hessischen Landesregierung pochen, rd. 2o % der ausgebeuteten Kies- und Braunkohlegruben für Zwecke des Naturschutzes zur Verfügung zu stellen.

Warum machen wir das?

Wozu braucht man eigentlich Haubentaucher und Graureiher? Die fressen doch die Fische, die der Angler eigentlich erbeuten möchte, zumal er sie für teures Geld in seinen Teich eingesetzt hat.
Ich könnte eine Fülle von Antworten geben, aus dem naturphilosophischen Bereich, von Aristoteles bis Heidecker, ich könnte Worte von Rosseau und Goethe zitieren, oder die Präambel zum Bundesnaturschutzgesetz, den Wert der "stillen Erholung" durch Naturbeobachtung, Wandern, Angeln aus human-medizinischer Sicht herausstellen, von den sogenannten ethischen Werten ganz zu schweigen. Ich könnte auch aus biologischer und ökologischer Sicht argumentieren, den Kreislauf der Biozönosen schildern oder mich über den scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Wirtschaft und Naturschutz aufregen, den "stummen Frühling" oder die "Grenzen des Wachstums" heraufbeschwören.
Aber ich verzichte darauf und zitiere nur die Worte der Genesis: "Gehet hin und macht Euch die Erde untertan ...",

diesen von uns so gründlich mißverstandenen Auftrag, mißverstanden deshalb, weil wir bis heute noch nicht gelernt haben, daß "untertan machen" Fürsorge für den Beherrschten, in diesem Fall die wehrlose Kreatur, voraussetzt, wollen wir den Anspruch aufrechterhalten, das einzige mit Vernunft begabte Lebewesen im Sinne der Philosophie von Kant und Voltaire zu sein, unsere Umwelt und unsere bescheidene Rolle darin überhaupt zu begreifen.

Paradiese aus zweiter Hand -

Sie sind notwendig, soll unsere Umwelt für uns lebenswert bleiben. Überall dort, wo naturnahe, schützenwerte Lebensstätten mit einer artenreichen Pflanzen- und Tierwelt nicht mehr vorhanden sind, werden wir - den naturräumlichen Gegebenheiten entsprechend - neue schaffen. Das wissenschaftliche Rüstzeug hierzu besitzen wir. Das anschließende Bewahren und sorgsame, nachhaltige Weiterentwickeln müssen wir - dies sei zugegeben - in vielen Fällen noch lernen, auch hier im "Rhäden von Obersuhl".

Was wir inzwischen aber schon gelernt haben, ist die Mühsal des naturschutzpolitischen Alltags.

Am "Tag der Umwelt" und in Anwesenheit vieler Behörden- und Volksvertreter erlauben Sie mir hierzu einige Bemerkungen, stellvertretend für die meisten der rd. 25o ooo im Naturschutzzentrum Hessen über ihre Mitgliedsverbände organisierten hessischen Bürger, die Naturschutz - jeder nach seiner Facon - betreiben.

Fragt man den von Politikern und Medien so oft gesuchten - auch gefürchteten - "Mann auf der Straße", ob er "Naturschutz" bejahe, für seltene, bedrohte Tiere und Pflanzen sogar fordere, wird er ohne Einschränkung zustimmen. Er ist ja gelehriger Konsument von Grzimek, Sielmann und Stern sowie einschlägiger Serien in den bunten Blättern. Fragt man ihn, was er beispielsweise für den Schutz des Weißstorches, des Haubentauchers, der "Fledermaus", des Feuersalamanders usw. jährlich bereit ist zu zahlen, wird er schon nachdenklicher. Tritt der <u>gleiche</u> Mann, ob im Hauptberuf Landwirt, (Sportfischer), Bürgermeister - ausgestattet mit Planungshoheit -, Vertreter der Straßenbaubehörde, des Wasserwirtschaftsamtes oder eines Modellflugzeugclubs, auf einem Anhörungstermin etwa zur Ausweisung eines Naturschutzgebietes an, wird er <u>seine</u>

Nutzungsansprüche nach dem St. Florians-Prinzip zäh verteidigen - gegen die Forderungen des Naturschutzes. Der Vertreter der Naturschutzbehörde steuert in diesem Fall sofort den Kompromiß an; man will ja den Einflußreichen nicht vergrätzen, man achtet selbstverständlich die Rechte des Privateigentums. Die Rechte des Naturschutzes - im Rahmen des "allgemeinen Wohls" nach dem Grundgesetz - stecken, das haben wir gelernt, im Gebäude unserer pluralistischen Gesellschaft bestenfalls im Parterre, meist jedoch immer noch im Keller. Leidtragende dieser Kompromisse sind stets die Geschöpfe der Natur. Ihre Verteidiger, die Leute in Gummistiefeln und "mit dem Vogel" behindern sogar mögliche Investitionen, gefährden Arbeitsplätze, Betriebe und ganze Wirtschaftszweige, eine neue Autobahn, beschränken das Erholungsangebot der Landschaft oder verhindern sogar den heiß erstrebten Fischteich des Landtagsabgeordneten oder Landrats, die immer und überall für den Naturschutz eintreten.

So schließt sich der Kreis, nicht nur hier, sondern überall in Hessen und anderswo.

Definiert man "Naturschutz" konkret in Zahl und Flächen von Naturdenkmalen, Naturschutzgebieten und Landschaftsschutzgebieten - letztere im ursprünglichen Sinne des in Hessen noch geltenden **Reichsnaturschutzgesetzes von 1937, d.h. ohne Berücksichtigung** der "Naturparke", die in erster Linie Ihren Erholungsansprüchen dienen - zählt Hessen, nur noch übertroffen von Rheinland-Pfalz - zu den Schlußlichtern in der Bundesrepublik Deutschland. Als Beweis für diese betrübliche und alle politisch Verantwortlichen anklagende Feststellung mag dienen, daß in der Bundesrepublik z.Z. 1,9 %, in Hessen jedoch nur o,37 % der Bodenfläche als Naturschutzgebiete ausgewiesen sind. Die noch betrüblichere Zahl für den Regierungsbezirk Kassel verschweige ich diskret.

Allein für die Kreise Marburg-Biedenkopf und Fulda liegen den Behörden Vorschläge privater Naturschutzorganisationen für die Ausweisung von je loo Naturdenkmalen, Naturschutzgebieten und Landschaftsschutzgebieten vor, die etwa 1 % der Kreisflächen in Anspruch nehmen würden. "Ein Flickenteppich von Naturschutzgebieten,

wozu soll das gut sein?" klagt ein Naturschutzbeauftragter alter Schule. Wer soll die Schutzgründe im einzelnen erforschen und belegen, die Verordnungen beantragen und durchsetzen, die Naturschutzgebiete anschließend verwalten, gestalten, pflegen und überwachen? Gut gefragt. Die Antwort des Naturschutzzentrums kann nur lauten: Ohne das private, unbezahlte, von den Behörden und Nutzungsberechtigten oft als lästig und unerwünscht empfundene Engagement seiner Mitglieder wäre der Naturschutz in Hessen längst untergegangen. Der "Osterkopf von Usseln" im Kreis Waldeck, eine der letzten mitteleuropäischen Hochheiden wäre verfichtet, das "Rote Moor" in der Rhön würde im Gegensatz zum "Schwarzen Moor" in der bayrischen Rhön restlos ausgebeutet, die letzte Graureiher-Kolonie der Rhön im "Höfer Wäldchen" bei Hilders wäre abgehackt worden, der Stausee von Affoldern wäre ein Tummelplatz der Intensiverholung wie alle übrigen hessischen Gewässer dieser Größenordnung, unser "Rhäden von Obersuhl" wäre zu einer Lärchen-Versuchsanstalt der Staatsforstverwaltung umfunktioniert worden. Es gäbe sicher noch die "dicken Bäume" im sogenannten "Urwaldschutzgebiet" Sababurg, aber keine weiteren "Altholzinseln", wie sie von den Mitgliedsorganisationen des Naturschutzzentrums beantragt und in mühevoller Kleinarbeit in Hessen durchgesetzt wurden. Die "Kelzer Teiche" wären aber längst zu intensiv genutzten Fischteichen degradiert worden, die Vorsperre zur Twistetalsperre bei Arolsen zum "Anglerparadies". Viele abschlußreif von uns vorbereiteten Naturschutzprojekte wären von den Behörden noch nicht einmal als solche erkannt worden, wie z.B. der "Jestädter Weinberg" (Werra-Meißner-Kreis), "Jägers Weinberg" (Kreis Waldeck-Frankenberg), die"Rohrlache von Heringen" (Kreis Hersfeld-Rotenburg), die Fliede-Altarme bei Neuhof (Kreis Fulda), die "Franzosenwiesen", der "Diebskeller" im Burgwald (Kreis Marburg-Biedenkopf) usw.

Wie konnte es zu diesem 1978 eigentlich unvorstellbaren staatlichen Vollzugsdefizit in Hessen kommen?

1. Wie überall in Deutschland besaß der Naturschutz bis vor 1 - 2 Jahren im Bereich der öffentlichen Hand einen außerordentlich geringen Stellenwert. Eine Sache, die nur Geld kostet, nichts bringt

und politisch fast unverkäuflich ist, urteilten die Zuständigen. Demzufolge sind auch heute noch in Hessen die Naturschutzbehörden personell unterbesetzt - vielleicht 4o hauptamtlich und ausschließlich für Naturschutz und Landschaftspflege tätige Vertreter. Eine lächerlich kleine Truppe etwa im Vergleich zu den rd. 2 ooo Beamten und Angestellten, die in Hessen für das neugegründete Hessische Landesamt für Ernährung, Landwirtschaft und Landentwicklung arbeiten. Trotz des Engagements der 4o, das wir dankbar anerkennen, wird das Pensum und das Vollzugsdefizit ohne Verstärkung nicht aufgearbeitet werden können.

2. Das Land Hessen stellte 1977 für die Pflege seiner NSG 7oo ooo,- DM zur Verfügung, ferner weitere rd. 6oo ooo,- DM für alle übrigen naturschutzrelevanten Aufgaben, die Forschung zur Pflege und Gestaltung von Naturschutzgebieten eingeschlossen. Ein Kilometer Autobahn - ohne Brücken - kostet etwa 3 Mio. DM. Weitere Komentare hierzu sind überflüssig.

3. Die Öffentlichkeit ist zwar in zunehmendem Maße aufgeschlossen für diejenigen Problemkreise des Umweltschutzes, die alle Bürger zum Teil empfindlich belasten: Lärm, Wasser, Luft, oder konkreter: Straßen- und Flugplatzbau, Trinkwasser, Gewässerverunreinigung, Industrie- und Verkehrsemissionen. Hier ziehen alle an einem Strang, wieder nach dem St. Floriansprinzip: Auto will ich fahren, aber die Straße vor meiner Haustür will ich nicht; fliegen will ich, ..., der Wasserhaushalt in Spessart, Vogelsberg und Burgwald soll geschont werden, selbstverständlich, aber ich will genügend Trinkwasser, auch für mein Schwimmbecken und zum Wagen waschen; Arbeitsplätze und Wachstum, selbstverständlich so viel wie möglich, aber bitte nicht diese Fabrik nahe meinem Wochenendhaus - schließlich: Strom beziehe ich aus der Steckdose.

In diese armselige Philosophie - Leitfaden vieler kurzatmiger Bürgerinitiativen - Sinn und Ideen, vor allem biologisches Verständnis für eine einheitliche Stoßrichtung zu integrieren, wäre Aufgabe anspruchsvoller Medienarbeit und der Parteien gewesen. Außer einiger "Sternstunden" haben die Meinungsmacher jedoch kaum

etwas geboten, den unausgegorenen Unmut vieler Bürger oder auch ihr dumpfes Gefühl, so könne es nicht weitergehen, in die richtigen Bahnen- nämlich in die Natur "mit allen ihren Erscheinungen" als Indikator für die Umweltbelastung - zu lenken.

4. Auch Schulen und Universitäten bieten - von einigen Ausnahmen abgesehen - weder Anregungen noch Lehrstoff, die Probleme des Naturschutzes konkret z.B. feldökologisch anzupacken. Hier zeichnet sich bereits das "Vollzugsdefizit" der Zukunft ab.

5. und letztens: Wir leben immer noch mit Görings Naturschutzgesetz von 1937, demokratisiert im Hessischen Naturschutzergänzungsgesetz von 1968. Das Hessische Ausführungsgesetz von 1976 verschwindet wohl als Entwurf - obwohl mitgestaltet und mitgetragen von den hessischen Naturschutzverbänden - im dunklen Keller der unerledigten Nebensächlichkeiten des noch amtierenden Landtags. Man befindet sich in guter Gesellschaft. Auch in den anderen Bundesländern wurden die vorliegenden Entwürfe pünktlich und konzeptiert vor der Wahl unter den Teppich gekehrt. Bloß keine Stimme verlieren, die Bauern, die Industrie, Gewerkschaften, Arbeitsplätze, Wachstum, das neue Auto.
Es verbleibt bei den etablierten Parteien die dumpfe Furcht, wir werden doch hoffentlich keine "Grünen" auf den **Wahlzetteln finden!** Hier das entscheidende Prozent verlieren, dort - wie in Schleswig-Holstein oder schlimmer noch als in Straßburg oder Paris - Darmstadt - 3 bis 10 % an die Grünen abgeben müssen! Deshalb schnell noch vernebeln, Initiativanträge gegen die Meinung der eigenen Minister stellen, eine Stiftung "Hessischer Naturschutz" einrichten usw.
Wir, die etablierten Verbände mit zum Teil mehr als 100jähriger Tradition, halten uns noch bedeckt. Wir warten ab, was den politischen Parteien noch alles einfällt; wir werden dann abwägen und entscheiden.

Paradiese aus zweiter Hand -

der Haubentaucher dort drüben geht nicht zur Wahl, ebensowenig die Kreuzkröte oder die Haselmaus. Sie wollen aber wie Sie und ich überleben. Unversehens bin ich auf das tagespolitische Parkett gerutscht; ich wollte Ihnen eigentlich nur einiges über die Reiherente, den Giftigen Hahnenfuß und die Blindschleiche erzählen, die dort drüben wieder leben können, ausschließlich dank der Initiative und des Engagements einiger Bürger - und Wähler - von Obersuhl.

Anschrift des Verfassers:

Willy Bauer, Hessische Gesellschaft für
Ornithologie und Naturschutz
Schneckenhofstr. 35
6000 Frankfurt (Main) 70

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naturschutz in Nordhessen

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 3_1979

Autor(en)/Author(s): Bauer Willy

Artikel/Article: Paradiese aus zweiter Hand 5-16